

WAS WURDE AUS ...? JÜRGEN LOACKER

„Im Bobsport wirst du nicht reich“

Jürgen Loacker war zweifacher Olympiateilnehmer und einer der erfolgreichsten Bobsportler in Österreich. Er erlebte aber auch die Schattenseiten einer Randsportart.

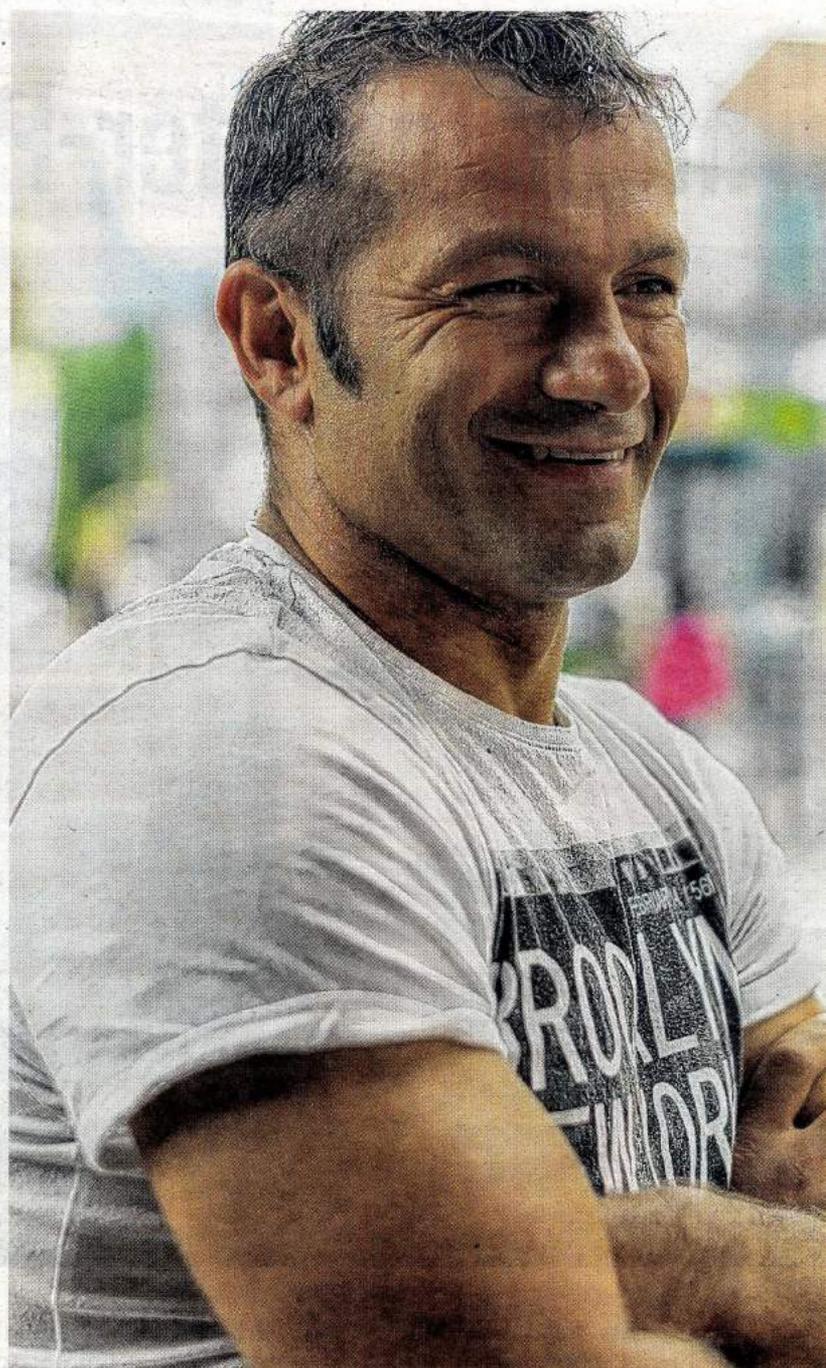
DAVID WEISS

Lange musste Jürgen Loacker nach seinem Rücktritt als Profisportler nicht auf ein Jobangebot warten. Nur drei Monate nachdem der Koblachner im Jänner 2013 seine Bobkarriere beendete, bekam er ein Offert, in der Schweiz als Konditionstrainer der Skifahrer zu arbeiten. Der damalige Schweizer Herren-Cheftrainer Walter Hlebayna wollte Loacker unbedingt in seinem Team haben. Loacker war ihm im Gedächtnis geblieben, weil er einst gemeinsam mit dem mittlerweile verstorbenen Vorarlberger Skifahrer Björn Sieber trainierte und dieser immer in den höchsten Tönen von seinen Trainingsmethoden schwärmte.

Obwohl Loacker keinerlei Erfahrungen und auch keine Ausbildung in diesem Bereich hatte, war er für Hlebayna genau der richtige Mann für den Job. „Er hat zu mir gesagt, dass er jemanden sucht, der Praxiserfahrung hat und jemanden im Team haben möchte, der wie ein Athlet denkt und nicht wie ein Trainer. Diese Aussage hat mich schlussendlich überzeugt und deshalb habe ich das An-

gebot angenommen“, erklärt Loacker. Im Schweizer Verband gab es zunächst kritische Stimmen, die diese Entscheidung skeptisch beurteilten, nachdem sich aber der dienstälteste Fahrer Didier Défago für seine Anstellung aussprach, stand einem Engagement schlussendlich nichts mehr im Wege. Auch zu den anderen Athleten fand er recht schnell einen guten Draht, wenngleich er zuvor keinen Fahrer vom Namen her kannte. Vor seinem ersten Trainingslager als Konditionstrainer kam es deshalb am Flughafen vor dem Abflug nach Mallorca zu einer lustigen Begebenheit mit dem Speedfahrer Beat Feuz: „Ich sollte vor dem Abflug die Trainingsbekleidung an die Teammitglieder verteilen, wusste aber von keinem den Namen. Als ich fragte, wer eigentlich ‚Beat Feuz‘ ist, haben alle im Team gelacht.“ Dieser nahm im diesen kleinen Fauxpas aber nicht übel. „Er hat mir im Gegenzug auch nicht sagen können, wer der weltbeste Bobfahrer ist, deshalb konnte er mir auch nicht lange böse sein“, erzählt Loacker und kann sich ein Schmunzeln nicht verkneifen.

Dass er einen der weltbesten



Skifahrer nicht erkannte, sei aus seiner Sicht leicht erklärbar. „In meiner aktiven Zeit als Bobfahrer hatte ich Scheuklappen auf, da gab es für mich nichts anderes als meinen Sport“, betont der 40-Jährige. 13 Jahre lang war er insgesamt aktiv. Spitzensportler wollte er eigentlich schon immer werden, wobei er zunächst versuchte in der Leichtathletik Fuß zu fassen.

100-Meter-Sprinter

Interessanterweise konzentrierte er sich zunächst auf die längeren Laufdistanzen. „In Anspielung auf meinen doch eher muskulösen und stämmigen Körperbau hat mich dann aber

mal ein Trainer gefragt, ob ich schon einmal in den Spiegel geschaut habe.“ Deshalb habe er sich danach auch im Laufe der Zeit dazu entschieden, sich den kürzeren Distanzen zu widmen. Obwohl er in Vorarlberg zu den schnellsten über die 100-Meter-Distanz zählte, (knapp unter elf Sekunden) sah er keine Chance sich international durchzusetzen. „Im besten Fall wäre ich irgendwann eine Zeit um 10,50 gelaufen und das hätte für Top-Platzierungen in der Weltspitze nicht ausgereicht.“ 1999 macht er dann seine ersten Erfahrungen als Bobfahrer. Patrick Hehle, ebenfalls ein ehemaliger Leichtathlet, fragte



Jürgen Locker
gemeinsam
mit Matthias
Adolf beim
Weltcup
2011 in Igls.

APA

JÜRGEN LOCKER

Geboren: 14. Dezember 1974 in Altach
Ausbildung: Lehre als Ofenbauer
Familienstand: ledig
Erfolge: Mehrfacher Staatsmeister, Olympia-Teilnehmer 2008 in Turin und 2010 in Vancouver



Locker im Viererbob
beim Weltcup 2013
in Schönau
am Königssee.

GEPA

Jürgen Locker arbeitet als Konditionstrainer.

JOHANNES FINK

an, ob er sich nicht vorstellen könnte, als Antrieber in seinem Bob mitzufahren. In Igls starteten sie dann im Rahmen einer Sichtung der „internationalen Bobschule“ die ersten Versuche. Nach drei Versuchen kamen sie dabei zweimal zu Sturz, weshalb Hehle das Experiment vorzeitig abbrach. Locker wollte jedoch keinen Rückzieher machen und setzte sich daraufhin selber ans Steuer. Nach einigen Fahrten zeigte sich, dass er Talent hatte und somit war der Startschuss für die folgenden Jahre gelegt. Denn im Gegensatz zur Leichtathletik sah er beim Bobfahren durchaus die

Chance, sich in der Weltspitze festzusetzen. „Die Entscheidung, die Sportart zu wechseln, fiel mir zwar zunächst nicht leicht, weil ich aber unbedingt ein erfolgreicher Profisportler sein wollte, habe ich mich dazu entschieden, Bobfahrer zu werden“, erklärt er.

Der Weg an die Weltspitze war aber besonders aufgrund finanzieller Probleme kein einfacher. Da der österreichische Bobverband zu wenig Geld zur Verfügung hatte, musste er sich vieles selbst oder über Sponsoren finanzieren. „Wenn beispielsweise ein Wettkampf in den USA war, musste ich 8000 Euro aufreiben. Dafür

habe ich auch mein Ersparnis aufgebracht“, betont er.

All die Mühen sollten sich jedoch auszahlen. Denn gleich zwei Mal konnte er sich für die Olympischen Spiele qualifizieren. 2006 in Turin wurde er im Zweierbob mit seinem Antrieber Gerhard Köhler 17. und im Viererbob im Team von Wolfgang Stampfer 13. Bei den Spielen in Vancouver 2010 belegt er den 18. Platz im Zweierbob.

Eigentlich wollte er zunächst auch die Olympischen Spiele 2014 in Sotschi in Angriff nehmen. Dort wollte er sein ganz großes Ziel, eine olympische Medaille zu erringen, verwirklichen. Dies blieb ihm unter anderem aber aufgrund einer Kreuzbandverletzung verwehrt. Weil er keine realistische Chance sah, die sportlich hoch gesteckten Ziele zu erreichen, beendete er im Jahr 2013 seine Karriere.

Finanzielle Absicherung

Wehmut, weil es nicht klappte, empfindet er aber nicht. „Der Job, den ich jetzt habe, entschädigt für vieles. Leid tat mir damals nur meine Mannschaft, weil Leute mit dabei waren, die noch nie bei Olympischen Spielen waren. Nur dabei sein war für mich aber zu wenig, ich wollte auch realistische Chancen auf eine Medaille haben“, erklärt Locker.

Die Zeit als Spitzensportler wolle er zwar auf keinen Fall missen, die finanzielle Absicherung, die er durch seinen neuen Job hat, sei aber eine riesige Erleichterung. „Es gab Zeiten, da hatte ich 220 Euro im Monat zur Verfügung, weil ich

keine Unterstützung mehr vom Bundesheer bekam und mir nicht mehr Arbeitslosengeld zustand. Sozialhilfe wollte ich keine beantragen, weil ich zu stolz war“, beschreibt Locker die damals schwierige Situation.

Angesprochen auf den größten Unterschied zwischen Ski- und Bobsport kommt von ihm deshalb auch nicht überraschend die Antwort „Geld“. Wenngleich er aber betont, dass man auch im Skisport nichts geschenkt bekommt. „Es gibt auch bei den Skifahrern nur wenige Topverdiener. Besonders im Eucup müssen die Athleten hart für ihr Geld kämpfen“, erklärt er. Außerdem gibt er zu bedenken, dass man als Spitzensportler wenig Freizeit habe und viele Dinge aus sportlichen Gründen nicht machen kann. „Wandern gehen oder biken war etwas, was ich in meiner aktiven Zeit nicht machen durfte. Zum einen weil mir die Zeit gefehlt hat und auch weil es vom Training her kontraproduktiv gewesen wäre, da sich Ausdauersport negativ auf die Muskulatur ausgewirkt hätte“, betont der zweifache Olympiateilnehmer.

Im zukünftigen Lebensplan ist für ihn Nachwuchs fix eingeplant. Sollte einer seiner Kinder eines Tages den Wunsch hegen Bobfahrer zu werden, würde er ihnen auf jeden Fall davon abraten.

„Ich würde es ihnen nicht verbieten, aber ihnen erklären, dass sie dadurch viele Entbehrungen, besonders im finanziellen Bereich in Kauf nehmen müssen.“ Denn eines sei aus seiner Sicht gewiss – „reich wirst du im Bobsport nicht“.